

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Freddie Frinton, die Queen, Paul McCartney: Wer sagt eigentlich, dass es in FR7 keine Promis auf dem Titel gibt? Und in dieser Ausgabe erst! Als Kinder der 1960er und 1970er Jahre war uns natürlich sofort klar, dass wir Steffi Graf zum Fünfzigsten am kommenden Freitag gratulieren müssen. Happy Birthday! Gefühlt gingen wir schließlich alle mit ihr in die Klasse. Mit der Steffi. Was übrigens gar nicht falsch ist – gab es doch (neben Sandra und Nicole) keinen Frauennamen, der zwischen 1970 und 1980 häufiger vergeben wurde als Stefanie. Der Kosename Steffi war gleich inbegriffen. Braucht es noch mehr Gründe, ein Heft „Steffi“ zu nennen? Wir finden: nein. Und hier ist sie also, unser aller Steffi, unsere Gemeinschaftssteffi, rechteckig und knisternd wie immer. Was für ein Aufschlag!

Kommen Sie mit uns auf den Platz!

IHRE FR7
FR7@fr.de



Und noch eine: Fußballerin Steffi Jones.

UNSER COVER

Natürlich: Die größte aller Steffis auf dem Weg nach ganz oben. Das Foto (Getty) des Tennis-Stars entstand Ende der 80er Jahre.



„Kurz mal draufgucken, so funktioniert das nicht.“

Flott unterwegs

Was ein Namensdeuter an Steffi findet

Von Manuel Almeida Vergara

Der Mann hat's gut. „Wir haben längere Zeit in Portugal gelebt und ich habe nichts anderes gemacht, als zu malen und Sprache zu betrachten“, erzählt Joachim Schaffer-Suchomel. So habe er zu seiner Berufung gefunden, irgendwann, als aus dem Betrachten die Deutung wurde. Heute verdingt sich Schaffer-Suchomel nicht nur als „Coach zur Persönlichkeitsentwicklung“ und arbeitet „nach dem Entwicklungsgesetz der Polarität“, was ja schon abenteuerlich genug klingt. Er ist auch Namensdeuter, weiß, was hinter Hans und Franz und Steffi steckt.

Sein Metier fällt gerne auch mal esoterisch aus und ähnelt der Deutung von Sternzeichen. Schaffer-Suchomel, der mit viel Leidenschaft an die Namensdeutung herangeht und darüber auch ein Buch geschrieben hat, bringt die Sache auf den Punkt: „Sag mir deinen Namen, und ich sag dir, wer du bist.“ Kurz mal draufgucken, ein bisschen den Klang analysieren – so funktioniert das bei ihm nicht.

Hinter Schaffer-Suchomels Namensdeutung steckt ein kompliziertes System. Erst mal ist da die etymologische Ursprungsbedeutung, „der Bodensatz, von dem aus die Interpretation erst möglich ist“. Stefanie, die „Siegbekränzte“, Brigitte, die „Erhabene“, Andreas, der „Tapfere“, Alexandra, die „fremde Männer Abwehrende“, so was halt. Aber auch die „Tonleiter der Vokale“ sei wichtig. Ein Modell dazu hat Schaffer-Suchomel aus der traditionellen Runendeutung weiterentwickelt, jedem Vokal wird ein Sinnbild und gleich noch ein Chakra zugesprochen, vom Kehlkopfchakra bis zum Sexualchakra. Wichtiger ist aber die Tonleiter mit dem U als tiefsten, über O, A, E, bis zum I als hellsten Ton. „Claudia etwa geht vom A über das U zum I und wieder zum A“, sinniert Schaffer-Suchomel, „rauf und runter“. Stimmungsschwankungen seien für Claudia also programmiert, anders als bei Konstantin, der sich über eine schöne Linienführung auf der Tonleiter freuen kann. Und bei Ede ist eh alles horizontal. Lässig.

Das könnte jetzt schon reichen, vor allem einer Claudia. Schaffer-Suchomel aber reicht's noch nicht. Er blickt auch auf Wortbilder, die ein Name bereithalten kann. „Bei Erich hören wir immer ein ‚er‘ und ein ‚ich‘ mit“, sagt er, was ein gewisses Selbstbewusstsein verspreche. „Ich würde einem Erich jedenfalls eher Verantwortung übertragen, als einem Emil“, sagt Schaffer-Suchomel, möchte Honecker aber nicht als Beispiel heranziehen.

Lieber erklärt er den letzten Schritt, bei dem er den Namen von außen nach innen liest und die Buchstaben in eine Beziehung zueinander setzt, anhand seines eigenen Vornamens. „J O A C H I M“, schreibt er dazu in Großbuchstaben auf. „Das J vorne steht für Ideenreichtum, das M hinten für die Materialisierung“, sagt er. „Ich habe also immer viele Ideen, aber wenn ich sie nicht konkretisiere, kommt am Ende nur ein Spinner raus.“ Da schwingt schon mit, was Schaffer-Suchomel mit seiner Namensdeutung überhaupt erreichen will: Der Name ergebe einen Pol. Wer eine gute Balance erreichen will, müsse den Gegenpol suchen.

„Stefanie zum Beispiel hat ein starkes Leistungsbewusstsein, will Lorbeeren ernten.“ Lässt sie sich auch noch Steffi rufen, ist sie zudem flott unterwegs, will alles aus dem Effeff beherrschen. Also sollte sie sich auch mal in Demut üben, sich Ruhe und Stabilität gönnen. „Steffi Graf macht das ganz wunderbar“, findet Schaffer-Suchomel. Auf dem Tennisplatz die Leistung bringen – sich im Privaten weitgehend skandalfrei zurückziehen.

Schade, dass das mit den Polen nicht bei allen klappt, wie sich an Steffis ebenso ruhmreichem sportlichen Weggefährten zeigt. „Boris kommt von der Langform Borislav, was so viel wie ‚Ruhm durch Kampf‘ bedeutet“, sagt Schaffer-Suchomel. Als Gegenpol zum Kampf sollte sich Boris Becker also eigentlich auf Bescheidenheit konzentrieren, „die Bühne auch mal freiwillig verlassen“. Nomen est omen halt. Das große B im Beckerschen Vornamen steht laut Schaffer-Suchomel denn auch nicht nur für Geborgenheit – es „ähnelt einem Busen“. Passt ja auch irgendwie.



FR7-Autor Manuel Almeida Vergara hat bei der Interpretation seines Namens gelernt, dass er auch mal Nein sagen sollte. Den Artikel hat er zum Glück trotzdem noch geschrieben.